

# Die Wohnplatznamen des Kreises Ludwigsburg

Ein Beitrag zur systematischen Betrachtung und zur Siedlungsgeschichte

Von Willi Müller

Dem Gedanken, den Kreis Ludwigsburg von einer typischen Seite her zu betrachten, möchte der folgende siedlungskundliche Beitrag dienen. Allerdings würde das Typische erst dann sein volles Gewicht erhalten, wenn der vorliegende namenkundliche Versuch vergleichsweise auch auf andere Kreise angewandt würde, ein Umstand, der den steten gedanklichen Hintergrund dieser Arbeit bildet. Daß dabei eine allgemeine Begrenzung auf Gebiete politischer Landkreise eine ziemlich willkürliche wäre, versteht sich. Für den Kreis Ludwigsburg als natur- und kulturräumlich weitgehend homogene Landschaft läßt sich diese Begrenzung aber doch einigermaßen rechtfertigen.

Als typisches Merkmal des Ludwigsburger Kreises wird die Summe der Wohnplatznamen betrachtet, die sowohl bestehende als auch abgegangene Siedlungen kennzeichnen. Schon ein oberflächlicher Blick, der das hierbei gezeigte Ergebnis mit den Siedlungsnamen etwa des östlichen Nachbarkreises Backnang vergleicht, genügt, um Sinn und Berechtigung des Vorhabens einsehen zu können. Als Material stehen rund 150 Wohnplatzbezeichnungen des Kreises Ludwigsburg zur Verfügung. Ihr größerer Teil wurde dem „Königreich Württemberg“ entnommen. Neuere Namen wurden ergänzt. Eine ganze Anzahl von Bezeichnungen abgegangener Siedlungen konnte aus Flurnamen erarbeitet werden. In dem Schema sind die Wüstungen durch ein dem jeweiligen Namen vorgesetztes kleines Kreuz bezeichnet. Wenn möglich, ist die Untersuchung bei der heutigen offiziellen Namenform geblieben, ohne jedoch die älteren urkundlichen Formen aus den Augen zu lassen. Nicht einbezogen wurden übrigens die Benennungen von einzelnen Objekten wie Kapellen, Mühlen und dergleichen.

Die beigegebene Übersicht, eine Art Namen-Pyramide, kam auf folgende Weise zustande: Es wurde versucht, die Bezeichnungen der Wohnplätze nach Typen zu ordnen. Dabei waren ausschlaggebend Form und Inhalt der einzelnen Namen. Die zusammengehörigen Gruppen sind schichtenweise angeordnet, wobei die jeweiligen Schichten durch Ziffern gekennzeichnet sind.

Was ergibt sich? – In Schicht 1 erscheinen die Orte,

die wir kurz als B'ingen-Orte bezeichnen wollen. Ohne daß hier näher darauf eingegangen werden kann, sei bemerkt, daß sie im Rahmen siedlungsgeschichtlicher Überlegungen größte Aufmerksamkeit verdienen. Die übrigen -ingen-Orte folgen in Schicht 2, wobei Namen mit gleichem Anlaut zusammengefaßt sind. Schwieberdingen steht deshalb für sich, weil dies der einzige Ort ist, der einen zweistämmigen Personennamen (Suidbert) vor der -ingen-Endung aufweist. Es folgt in Schicht 3 die Reihe der ehemaligen -ingen-Orte, die die Endung -heim zusätzlich angenommen haben. In 4 sind alle -heim-Orte zusammengestellt, die einen Personennamen mit dem genetivischen S am Ende desselben als Bestimmungswort haben. Andere Typen von -heim-Namen zeigt Schicht 5: schwache genetivische Formen, Sach- und Lagebezeichnungen (Stein, Kirche, Welsch; Westen), ferner nicht eindeutig klärbare Namen und endlich die beiden Altheim, die wohl keine Eigennamen darstellen, sondern die lediglich die Stelle eines aufgegebenen Wohnplatzes bezeichnen dürften. Siedlungsnamen, die von Gewässernamen abgeleitet sind, zeigt Schicht 6. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die beiden Bottwar wohl nicht von einem ursprünglichen Flußnamen abgeleitet sind, möglicherweise ist letzterer aus Bodi-Bura = Haus eines Bodo entstanden. In der -hausen-Gruppe (7) finden sich in der oberen Reihe solche Namen, die im bestimmenden Teil einen Personennamen führen; für Winzerhausen konnte in jüngster Zeit wahrscheinlich gemacht werden, daß der Name nicht vom Personennamen Winzilo abgeleitet ist, sondern aus den althochdeutschen Wörtern *wunja* = Weide und *salida* = Haus gebildet ist. Die Ortsbezeichnung rückt daher in die untere Reihe der 7. Schicht.

Nun folgt die große Gruppe 8, in der viele Typen zusammengefaßt sind, die -hofen, -feld, -felden, -weiler, -statt und Namentypen, die nur einmal vertreten sind und keiner anderen Schicht zugewiesen werden können. In Schicht 9 erscheinen die Klosternamen, in 10 die große Gruppe des Typs, der nach Form und Inhalt Burgen und Burgweiler umfaßt. Diese Schicht gliedert sich in 4 Untergruppen: -berg, -burg, -eck und -stein. Dabei ist festzustellen, daß Stötzlinsberg eine kleine Siedlung unmittelbar neben



der Burg Lichtenberg war. Von Kaisersberg ist bis jetzt noch nicht bekannt, daß dieser Ort Zusammenhang mit einer Burg hatte. Die Sonderrolle des Namens Ludwigsburg ist klar. Die Burg Eberstein hat wahrscheinlich nie existiert. – Überhaupt ist hier zu erwähnen, daß sich unserer Untersuchung manchmal Schwierigkeiten in den Weg stellen, wenn wir versuchen, *Wörter* und *Sachen* zu betrachten bzw. auseinanderzuhalten. – Es folgt die bunte Schicht 11, die wohl lauter ehemalige Flurbezeichnungen aufweist. Nur die beiden Namen Hegenau und Zum Hag zeigen sprachliche (da sachliche!) Verwandtschaft. Auffällig ist das Anklingen von Ruhenclingen an Runingenburg; ob ersteres nicht eigentlich ein „Runingen“ bezeichnet? – Eine ähnlich große Gruppe wie die der Burgnamen stellt die der Hof-Namen in Schicht 12. Im unteren Teil dieser Schicht erscheinen hauptsächlich die Stellenbezeichnungen, die von Flurnamen abgeleitet sind, und im oberen solche, die im allgemeinen einen Personennamen als Bestimmungsteil haben. Der besondere Charakter der Namen in Schicht 13 ist ebenso klar wie die Bezeichnung in der letzten, obersten Schicht.

Wenn nun an Hand der Übersicht siedlungsgeschichtliche Überlegungen angestellt werden sollen, so muß vor allem gesagt werden, daß sich selbstverständlich die Besiedlung des Kreises Ludwigsburg zeitlich nicht so abgewickelt hat, wie die 14 Schichten der Namentypen im Schema übereinanderliegen. Man kann an ihm zunächst nur einmal ablesen, in welchem Maße das Gebiet an den einzelnen Siedlungsperioden beteiligt war. Dabei gilt der Satz, den Adolf Bach in seiner großen Namenkunde (Heidelberg 1952/1956) aufgestellt hat: „Fast jede neue Siedlungsperiode ist durch einen neuen Siedlungsnamentyp gekennzeichnet“. Wichtig ist, daß dieser Satz nichts darüber aussagt, wie lange die einzelne Siedlungsperiode dauert. Unser Material liefert dafür ein gutes Beispiel. Es erscheinen als gegründet bzw. urkundlich in Schicht 12: der Lehrhof im 13. Jahrhundert, der Dorneshof im 14., der Fuchshof im 15., der Neue Hof im 16., der Weißenhof im 18., der Schellenhof im 19. Jahrhundert. Es kann also gesagt werden, daß jene Siedlungsperiode, für die die Anlage von Einzelhöfen, die mit dem Grundwort -hof bezeichnet werden, Merkmal ist, ununterbrochen vom 13. bis 19. Jahrhundert andauert. Sie dürfte sich im 20. Jahrhundert sogar noch steigern; man denke an die Aussiedlung, wobei übrigens als interessant abzuwarten ist, wie sich die Namengebung hierbei entwickelt.

Damit ist bereits klargestellt, daß den einzelnen

Schichten von Namentypen ein gewisser Zeitraum zuzumessen ist, innerhalb dessen die Orte der betreffenden Schicht entstanden sind. Dieser Zeitraum dürfte ganz verschieden groß sein können. Beispielsweise ist anzunehmen, daß die Orte der Schicht 1 während eines verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitts entstanden sind, weil die Namen nach Form und Inhalt auffällig *einheitlich* sind. Eine zeitlich ausgedehntere Siedlungsperiode dürfte auch einen entsprechend vielfältigeren Schatz von Ortsnamen erzeugen, wie dies bei der oben erwähnten -hof-Schicht der Fall ist. Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß es auch nicht notwendig der Fall sein muß, daß zwei verschiedene Siedlungsperioden in verschiedenen Zeiten liegen. Mehrere Siedlungsaktionen können sich zur gleichen Zeit abwickeln, hinter denen jeweils aber ganz verschiedene Initiatoren und Triebkräfte stehen. So können auch mehrere unserer hier betrachteten Namensschichten zur gleichen Zeit entstanden sein. Z. B. fallen in unserem Raum die Schaffung der Burg-Markungen zeitlich weitgehend mit den (wenigen) Klostergründungen, mit den Stadt- und mit den frühen Hofgründungen zusammen.

Die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, unter denen die Namentypen-Übersicht betrachtet werden kann, dürften folgende sein:

1. Wie stark ist der einzelne Typ vertreten? – So stark kann das Beobachtungsgebiet an der betreffenden Siedlungsperiode teilgenommen haben.
2. Hat sich die Gründung bis heute durchgesetzt? – Die Frage nach der Lebensfähigkeit einer Siedlungsgründung läßt Schlüsse auf wirtschaftliche, rechtliche und aufgabenmäßige Grundlagen der Niederlassung zu.
3. Hat die Siedlung eine eigene Markung besessen, hat sie diese heute noch? – Neben den unter 2. genannten Gesichtspunkten lassen sich hier Hinweise auf die Zeit der Gründung finden.

In der zusammenfassenden Betrachtung der Typen-Übersicht werden diese Gesichtspunkte einbezogen und führen zu folgenden Ergebnissen: Von den zehn Orten der Schicht 1 konnten sich nur drei halten, die alle eigene Markungen haben. Dieser auffällige Befund könnte sich vielleicht daraus erklären lassen, daß wir es bei diesem Namentyp vermutlich um alemanische Gründungen der frühesten Zeit zu tun haben dürften, um Gründungen, denen andere wirtschaftliche Bedürfnisse zugrunde lagen, als sie im Zuge der fortschreitenden Bodenkultur im Laufe der Zeit nötig wurden. Man könnte zum Beispiel daran denken, daß die B'ingen-Orte vorwiegend unter weidewirtschaft-







lichen Interessen und nicht nach den später erst wichtiger werdenden Gesichtspunkten der Feld- und Weinbau-, auch Waldwirtschaft ausgewählt wurden. Hieraus ließe sich der Abgang von 70 Prozent dieser Orte erklären. Man könnte in dieser Beobachtung sogar einen mittelbaren Beweis dafür sehen, daß die B'ingen-Orte tatsächlich die früheste germanische Siedlungsperiode unseres Gebietes ausweisen.

In der Schicht 2 stehen 8 Markungsorte 5 Abgängen gegenüber. Letztere betragen rund 40 Prozent. Ein Teil der Abgänge mag mit Gründen zu erklären sein, wie sie für die B'ingen-Orte angeführt wurden. Im ganzen aber zeigt sich in dieser Schicht der -ingen-Siedlungen doch eine schon wesentlich größere Beständigkeit. Schwieberdingen mit seiner Sonderstellung als Namentyp (siehe oben!) dürfte wohl einer jüngeren Siedlungsperiode zuzuweisen sein.

Der Abgangsquotient verringert sich in Schicht 3 ganz erheblich. Nur einer der insgesamt 8 -ingheim-Orte verödete, also rund 12 Prozent. Dabei ist im Hinblick auf Schicht 1 allerdings zu beachten, daß sich unter den -ingheim noch 3 ursprüngliche B'ingen-Orte erhalten haben. Sicher ist es nicht zufällig, wenn diese, Bietigheim, Besigheim und Bönnigheim, soweit es sich verfolgen läßt, immer eine bedeutende Rolle gespielt haben. Von allen bisher erkannten B'ingen-Orten wären also nur etwas über die Hälfte verwüstet.

Ausgesprochen sichere Gründungen scheint die Schicht 4 aufzuweisen. Sämtliche sind Markungsorte des Namentyps, von dem bisher noch keiner als abgegangen nachzuweisen ist. Lag dies in der Macht derer, die sich mit ihren durchweg zweistämmigen Namen in den Ortsnamen verewigt haben, oder fungierte eine höhere politische Macht über ihnen? Kaum allein nur dürfte die naturgegebene Lage ausschlaggebend gewesen sein. In dieser Beziehung gerade handelt es sich nämlich um ganz verschiedenartige Ortslagen und Markungen. – Fast ebenso haben sich die Orte der 5. Schicht bewährt. Die Markungen Brach- und Kratzheim sind in Markungen anderer Orte jüngerer Namentypen aufgegangen (Tamm bzw. Oberstenfeld).

Damit sind nun bereits von 56 Markungen 32 oder rund 57 Prozent genannt. Man sieht aus dieser Feststellung deutlich, wie stark die -ingen- und -heim-Orte die Geschichte der Besiedlung des Kreises Ludwigsburg bestimmen.

Von den Orten der Schicht 6, die nach Gewässern benannt sind, haben sich bemerkenswert viele erhalten. Es muß allerdings nochmals an die Besonderheit der beiden Bottwar (siehe oben!) erinnert und daran gedacht werden, daß sich in dieser Gruppe früheste

und relativ späte Gründungen sammeln. Man vergleiche zum Beispiel das alte Murr mit Neckarrems, das ein jüngerer Ableger von Neckargröningen ist, und mit (Hof und) Lembach.

Von den -hausen-Orten in Schicht 7 interessieren vor allem die mit Personennamen gebildeten Wohnplatzbezeichnungen. Weikershausen hatte nachweislich eine eigene Markung, die zwischen Erdmannhausen, Marbach und Steinheim aufgeteilt wurde. Siegelhausen besteht wohl mit eigener kleiner Markung, gehört aber verwaltungsmäßig zu Marbach. Talhausen war schon einmal abgegangen und wurde erst in neuer Zeit wieder gegründet.

Bezeichnend für die Namen der Schicht 8 ist wohl die Tatsache, daß hier Namentypen auftreten, die in anderen, jüngeren Siedlungsgebieten unserer weiteren Heimat bedeutende Rollen spielen, zum Beispiel die -dorf- -statt, -weiler usw. In diesem Zusammenhang ist auffällig, daß diese Namentypen in unserem Gebiet in sehr geringer Zahl, oft nur einmal, auftreten, sich als Orte aber zum großen Teil erhalten haben und dann zumeist eigene Markungen haben. Es handelt sich also um sichere Gründungen im Rahmen von Siedlungsperioden, die sonst keine größere Bedeutung für unser Gebiet hatten. Zwar sind von 4 -hofen 3 abgegangen, auch hat sich kein -statt-Ort gehalten, und der -wang-Ort Geisnang ist auch verwüstet. Demgegenüber bestehen 7 Einzeltypen als Orte und (z. T. bis in die neuere Zeit) als Markungen.

Deutlich läßt sich aus der Übersicht ablesen, daß die hochmittelalterliche Burgenbauzeit die letzte Siedlungsperiode darstellt, in der sich noch Markungen bilden. Schicht 10 weist 5 solche auf, wobei allerdings zu erwähnen ist, daß sich bei Burgen oder bei den Ruinen derselben und bei heutigen Gutshöfen bis in unsere Tage Teilmarkungen erhalten haben, so beispielsweise beim Lichtenberg, bei der Nippenburg und bei anderen. – Nur noch eine Markung entsteht in Schicht 11, das 1293 erstmals urkundlich genannte Tamm. – Die Schicht 12 gibt Zeugnis vom langandauernden inneren Ausbau der Altmarkungen. Sehr klar zeigt dies vor allem die Gruppe von Höfen, die in oder am Wald angelegt wurden, was ihre Namen ausweisen. Eine jüngere Tendenz scheint es zu sein, Einzelhöfe nach Personen zu benennen, wohl meist nach Gründern und Inhabern. – Die Namen der 13. Schicht lieferte der Geist des 17./18. Jahrhunderts, den der Schicht 14 das Schicksal unseres Volkes in jüngster Zeit.

Erblickt man auf einem jener gelben Verkehrsschilder an der Umgehungsstraße bei Kornwestheim die Aufschrift „Pattonville Aldingen“, so läßt sich zwischen



diese beiden Siedlungsnamen ein historischer Bogen schlagen, der heuer etwa 1700 Jahre überbrücken dürfte. Eine gute Hälfte dieser Zeit liegt, was die Geschichte der Masse unserer Ortsnamen anlangt, im Dunkel. Wege zu suchen und Hilfsmittel zu finden, um dieses Dunkel da und dort aufzuhellen, war

der Sinn und Zweck auch dieser Überlegungen. Es ist klar, daß das Ziel erst eigentlich in größerem Rahmen und unter Hinzuziehung archäologischer Erkenntnisse erreicht werden kann. Die subtile Betrachtung des Kleinraumes wird trotzdem immer eine Voraussetzung dazu sein.

## In Ludwigsburg vor 100 Jahren

Aus den Jugenderinnerungen der Tony Schumacher

Die Jugendschriftstellerin Tony Schumacher hat in ihren 1914 unter dem Titel „Mein Kindheitsparadies“ erschienenen Erinnerungen an ihre Vaterstadt Ludwigsburg\* ein reizvolles, vielfach dichterisches Bild Ludwigsburgs vor hundert Jahren gezeichnet. Tony Schumacher wurde dort am 17. Mai 1848 als jüngstes Kind des damaligen Generals und Militärgouverneurs von Baur-Breitenfeld geboren; die Mutter war eine geborene von Kerner, Justinus Kerner war deren Onkel, und dessen „Bilderbuch aus der Knabenzeit“ wollte die Großnichte „in bescheidener Weise eine Fortsetzung geben, fußend auf der gemeinsamen Abstammung, gemeinsamen Vaterstadt und gemeinsamer Liebe für unseren Geburtsort ...“ Reichten aber die Erinnerungen Kerners noch ins Rokoko, bis zu den Hoffesten Karl Eugens zurück, so beginnen die persönlichen, in lockerem Plauderton gehaltenen anekdotischen und unchronologischen Kindheitsreminiszenzen der Tony Schumacher etwa im Jahr 1853 und enden um das Jahr 1865. Das Erinnerungsbuch der Tony Schumacher schildert also nicht, wie schon gesagt wurde, das biedermeierliche Ludwigsburg, sondern die Zeit des Nachmärz, wenn freilich auch die Art der Verfasserin und manche Einzelheiten wie die straminstickenden Soldaten uns die Verhältnisse spitzwegisch-biedermeierlich erscheinen lassen. Im übrigen ist in dem sehr weiblichen Kindheitsbuch von den Erschütterungen der 48er Jahre, die ja auch in Ludwigsburg hohe Wellen schlugen, begreiflicherweise nichts zu spüren; zudem werden in der späten Rückschau der Verfasserin alle Menschen und Dinge in einem verklärten Lichte gesehen.

Im Herbst 1853 bezogen die Eltern das Dienstgebäude des Gouverneurs; es war der frühere „Gesandtenbau“ in der Vorderen Schloßstraße, zwischen dem alten Gasthaus zum „Waldhorn“ und der Artilleriekaserne. Gegenüber und über die Straße leicht erreichbar lag der große

Bezirk des verlassenen Schlosses mit seinen Höfen und Terrassen, seinen toten Räumen hinter verschlossenen Fensterläden und seinen verwachsenen Gartenanlagen. Der Raum um das Schloß war der Hauptspielplatz der Kinder und regte ihre Phantasie aufs eindringlichste an. Mit Herzklopfen erwarteten sie die „Weiße Frau“, die in dem toten Schloß umgehen sollte, oder einen „Prinzen“, der plötzlich zur Türe heraustreten könnte; verbotenerweise bissen sie auch in eine der Feigen, die an den Kübelbüschen auf der Schloßterrasse reiften, und genossen dabei das schauernde Gefühl einer Majestätsbeleidigung, da ihnen gesagt war, daß alle diese Früchte „dem König gehörten“. Oder sie spielten mit dem steinernen Hund, mit dem König Friedrich einem seiner Lieblingstiere ein Denkmal gesetzt hatte; es ging die Sage, in der Nacht höre man den Steinhund bellen, bei Tag aber rührte er sich trotz aller Bemühungen der Kinder nicht.

Dem Gouverneur stand die freie Benützung des sog. kleinen Schloßgärtchens zu; es lag auf der zur Schloßwache senkrecht abfallenden Terrasse und war, durch ein großes eisernes Tor zugänglich, mit seinen verwilderten Anlagen und Rokokospielereien ein märchenhafter Aufenthaltsort. Die Schilderung dieses romantischen Winkels gehört zu den poetischsten Kapiteln des Buches:

Die steinerne dreiseitige Terrasse lag etwa zwanzig Fuß hoch über einem anderen Teil des Gartens, und flache, breite Treppen führten hinauf, die an den Seiten, als Geländer, wieder kleine Stäffchen hatten, welche wir Kinder natürlich mit Vorliebe benützten. Hier, fest in den Stein eingelassen, befanden sich noch die eisernen Stäbe, an welchen einstens die Papageien, Affen und Kakadus befestigt waren. An den Ecken der Terrasse standen kleine Pavillons, zu welchen wir gleichfalls die Schlüssel besaßen. Der eine ist von gelben Tuffsteinen erbaut, innen gemalt, voll eigentümlichen Modergeruchs wenn man ihn öffnet, mit Fensterlein in die Wipfel der Bäume gehend. Der andere, das sogenannte Spiegelhäuschen, ist der echte

\* Quell-Verlag, Stuttgart. Der Inhalt ist nahezu wörtlich dem 1901 in der Deutschen Verlagsanstalt erschienenen größeren Erinnerungsbuch der Verfasserin „Was ich als Kind erlebt“ entnommen. Es enthält neben den Ludwigsburger Erinnerungen vor allem die interessanten Lebensschicksale des Vaters und Großvaters.